

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 127 (2001)
Heft: 2

Artikel: Die Welt als Cabaret : 100 Jahre deutsches Kabarett
Autor: Schütte, Kai / Pellin, Elio / Bissegger, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-598240>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Welt als Cabaret: 100 Jahre deutsches Kabarett

KAI SCHÜTTE

Am 18. Januar 1901 wurde das erste deutschsprachige Kabarett in Berlin eröffnet. Es hiess «Überbrett!» und sein Gründer war der Schriftsteller Ernst von Wolzogen. Dieses Jahrhundert-Jubiläum feiert das Kabarett-Archiv Mainz (Jürgen Kessler) in der Berliner Akademie der Künste mit einer Ausstellung in sechs Teilen am Hanseatenweg 10. Bis 28. Februar, bei freiem Eintritt, lief Teil 1: Vom Berliner «Überbrett!» 1901 bis hin zum Zürcher Cabaret Voltaire 1916. – Die Ausstellungen werden fortgesetzt. Teil 2: 1919-1932, Teil 3: 1933-1945, Teil 4: 1946-1966, Teil 5: 1967-1982, Teil 6: 1983-2000.

Franz Hohler bemerkte einst satirisch: «Wenn wir auch sonst nirgendwo hinkommen, kommen wir wenigstens ins Archiv...»

Rasant zeigte sich die Entwicklung des Kabarett: Mit dem «Überbrett!», von Baron Ernst von Wolzogen aus der Taufe gehoben, erobert sich die vom französischen Vorbild («Chat noir», Maler Rodolphe Salis) inspirierte neue Kunstform auf Anhieb einen festen Platz im grossstädtischen Kulturbetrieb. Mit satirischer Spottlust oder einfach nur unterhaltsam-blödelnd, zuweilen aber auch mit bitterem Ernst, in Kneipen-Bretteln und auf Theaterbühnen präsentieren Dichter, Maler, Schauspieler und Musiker ihrem meist bürgerlichen Publikum die Welt des Kaiserreichs als Tingeltangel. Im Berliner Schall und Rauch veralbert Max Reinhardt das wilhelminische Theater und erprobt gleichzeitig seine neue Theaterkonzeption. Bei den Elf Scharfrichtern in München attackiert Frank Wedekind in seinen Balladen und Moritaten die bürgerliche Moral. Böse Mädchen tummeln sich in der Schminkschatulle, und etwas später feiert Rudolf

Nelson mit seinen mondänen Revuen Triumphe. Dann werden in Berlin Otto Reuter und Claire Waldoff zu gefeierten Stars, und in München entdeckt Kathi Kobus Karl Valentin und Joachim Ringelnatz. Ab 1910 beschwören die Expressionisten im Gnu den Weltuntergang, und im Zürcher Cabaret Voltaire feiern die Bohemiens schliesslich den gespenstischen Totentanz einer überlebten Gesellschaft. Dieses Schweizer Kneipenbrett! öffnete am 5. Februar 1916 im Gasthof Meierei an der Spiegelgasse 1 und hielt sich nur bis zum Juli 1916. Aber es erwarb sich unter der Leitung von Hugo Ball und Emmy Jennings bleibenden Ruhm als Geburtsstätte des Dadaismus. Die Bühne hatte eine Grösse von etwa zehn Quadratmetern, der Saal bot Platz



für 50 Personen, und an den Wänden hingen Zeichnungen und Bilder, unter anderem von Pablo Picasso!

Zur Person

Peter Bissegger produziert als Redaktor von Schweizer Radio DRS Satire- und Kabarett-Sendungen. Er ist im Auftrag von SR DRS Verantwortlicher beim Salzburger Stier, dem wichtigsten Kabarettpreis von ARD, ORF und SR DRS. Und er ist Präsident der Vereinigung für Künstlerinnen und Künstler, Theater, Veranstalterinnen und Veranstalter (ktv), die jährlich in Thun die Schweizer Künstlerbörse durchführt und den Schweizer Kleinkunstpreis, den «Goldenen Thunfisch», vergibt.

«Kabarett ist eine Form von sich wehren gegen Macht»

Wie geht es dem Schweizer Kabarett? Eine Standortbestimmung mit dem Kabarett-Experten Peter Bissegger.

Peter Bissegger, das deutschsprachige Kabarett feiert seinen 100. Geburtstag. Das wird viele überraschen, die davon ausgehen, dass es schon längst gestorben ist.

Nein, natürlich ist das Kabarett noch nicht gestorben. Die Formen verändern sich, die Aussagen verändern sich, aber die Grundanliegen verändern sich nicht.

Und die wären?

Sicher Unterhaltung, zum Teil Ablenkung, zum Teil «Auflehnung» auf bestimmte Themen. Das Kabarett soll auch ein Ausgleich sein zum Alltag, zu den Problemen des Alltags. Und das Kabarett ist nicht zuletzt eine Form von sich wehren gegen Macht, das geht dann Richtung Satire. Sich wehren gegen Macht heisst auch lachen, auslachen, ironisieren.

Sie sagen Ablenken und Unterhaltung. Das sind nicht gerade die Stichworte, die man gemeinhin mit Kabarett verbindet.

Kabarett ist ein sehr weiter Begriff. Im Zusammenhang mit dem «Salzburger Stier» zum Beispiel diskutieren wir immer wieder grundsätzlich, was noch zum Kabarett gehört und was nicht. Wir in der Schweiz müssen aus ganz pragmatischen Gründen Kabarett recht weit fassen, sonst könnten wir beim Salzburger Stier gar nicht mitmachen. In Deutschland – logisch, wenn man das Einzugsgebiet betrachtet – gibt es viel mehr von diesem Kabarett im engeren Sinn, diesem literarischen, politischen.

Fehlt in der Schweiz der Nachwuchs oder war dieses Kabarett gar nie so verbreitet?

Diese Art von politisch pointiertem Kabarett, wie es in Deutschland etwa die Münchner Lach- und Schiessgesellschaft pflegte, hat es bei uns eigentlich nie gegeben. Eine einsame Ausnahme bildet Lorenz Keiser. Aber ein Alfred Rasser war zwar politisch, aber auch lustig, mit viel Nonsens. César Keiser ist ebenso politisch wie lustig und unterhaltend. Das meinte ich mit Unterhaltung. Sie dient dem Transport des Gedankens, des Stachels.

Sie meinen, ohne den Spass und das Komödiantische hätte diese Kleinkunstform über 100



Werner Schnyder 1980 bei Radio DRS.

Foto: Kai Schütte

Jahre gar nicht diesen Erfolg gehabt?
Ja, sicher.

Und der Kabarett-Nachwuchs in der Schweiz, gibt es ihn, muss man ihn nur gut suchen?

Es gibt ihn. Nur hängt das nicht zuletzt auch wieder vom Begriff Kabarett ab. Wenn man den Nachwuchs sucht, wie er in Deutschland gepflegt wird, den Nachwuchs im politischen Kabarett, dann wird man ihn bei uns kaum finden. Wir haben eine andere Kultur, eine andere Sprache und einen anderen Umgang miteinander. Und daraus ergeben sich auch andere Formen. Ich meine, was war denn die Liedermacherszene in den 70-er Jahren, war das nicht Kabarett, war das nicht Kritik in einer ganz eigenen Form? Für mich ist interessant, welche eigenen Formen die Rap- und HipHop-Generation dafür findet, was Generationen vor ihr in Verse und Lieder verpackt haben. Bestimmt kann man nicht weiter so Kabarett machen wie in den letzten 20 Jahren.

In welche Richtung zeigt die Entwicklung?

Das Kabarett wird bestimmt schneller werden, härter, vielleicht direkter.

Und Publikum, das sich für Kabarett interessiert, gibt es genug?

Ja. Aber es ist natürlich nicht das Massenpublikum. Der Einfluss des Fernsehens ist mittlerweile sehr gross geworden. Dort gibt es eine solche Fülle von Formen, von Comedy und Kleinkunst, dass man auf der Bühne dagegen kaum mehr konkurrieren kann. Trotzdem, oder vielleicht gerade deswegen, gibt es aber viele Leute, die solche Programme auf der Bühne sehen wollen, nicht nur vor der Mattscheibe.

Stichwort Comedy. Gibt es da Berührungspunkte zum Kabarett?

Die Übergänge sind fließend. Es gibt Kabarettisten, die gute Comedy mit Pfiff und Niveau machen – ich denke da an die frühere Wochenshow von SAT.1, an der auch Marco Rima mitwirkte. Aber natürlich gibt es viele, die einfach auf lustig und quer machen, wie zum Beispiel die Schmirinskis. Die haben ihr Publikum, und das ist auch gut so. Zum Kabarett würde ich sie aber nicht zählen.

Was müsste sich für die Zukunft ändern, damit es dem Kabarett weiter gut oder besser geht?

Erstens bitte ich im Namen aller Kabarettisten, uns herrliche Figuren wie Kurt Furgler oder Helmut Kobl nicht einfach abzuwählen oder sie abtreten zu lassen. Zweitens: Man diskutiert ständig darüber, was denn Satire dürfe. Das ist schon in Ordnung, aber wichtiger ist die Frage: wer transportiert und veröffentlicht denn eigentlich noch Satire? Beim Fernsehen DRS gibt es Giacobbos Sendung und wir bei Radio DRS produzieren und senden relativ viel. Aber welche Zeitung oder Zeitschrift, welche Radio- oder TV-Station in unserem Land bringt noch Satire. Wenn Satire nicht veröffentlicht wird, nützt es auch nichts, dass sie alles darf. Es reicht nicht, wenn man da und dort einen polemischen Kommentar schreibt. Es braucht Satire, die bewusst überböhrt, überzeichnet und frech ist. Das fehlt, da ist man in den Medien zu wenig mutig. Und was man weiter verändern müsste: Die finanzielle Grundlage der Veranstalter verhindert es, dass es in der Schweiz ein Ensemble-Kabarett gibt.

Meist sehen wir Solo- oder Duo-Programme. Genau. Und das ist sehr schade. Diese Form müsste man irgendwie stützen. Eine Form, die früher viel mehr gelebt hat.

Mit dem Cornichon und dem Federal?

Ja, zum Beispiel. Solches Kabarett kann sich heute niemand mehr leisten.

Was müsste denn passieren?

Von der Pro Helvetia habe ich zum Beispiel noch nie gehört, dass sie einen Kabarettisten unterstützt hätte. Kabarett existiert dort einfach nicht. Seit letztem Dezember versuchen «ZytDruck» in Basel ohne Unterstützung monatlich und aktuell Ensemble-Kabarett zu machen. Solchen Projekten muss man den Daumen drücken und sie unterstützen.

Interview: Elio Pellin